

Prediger Abraham a Sancta Clara 1704 in seinem bei Hiob Hertz in Würzburg erschienenen „Heilsamen GemischGemasch“ eines der vielen Beispiele geistlicher (Karten-)Spiel-Schelte. Ausgehend von der – merkwürdigen – Geschichte der Verfluchung des Feigenbaums (Mk 11, 12 ff.) will Abraham Christi Fluch überbietend „alle Blätter in der gantzen Welt verfluchen“. Die Karten-Blätter sind das „Teufels-Papier“, das „unter den Adams-Kindern so grossen Schaden verursacht“ (S. 97 ff.). Selbst das Deutsche Wörterbuch, das österreichischen Predigern im allgemeinen wenig Aufmerksamkeit schenkt, führt unter dem Stichwort „Trappellieren“ Abraham als spielscheltenden Gewährsmann an. Die Zeugnisse für das reale Spielverhalten sind vielfältiger. Im Archiv der Familie Hoyos, deren Angehöriger Johann Balthasar Hoyos zur Zeit der großen Wiener Pestepidemie von 1679 den Niederösterreichischen Landständen vorstand, liegt ein Schreiben des Verwalters Johann Fridersdorffer, in dem dieser unter dem Datum des 24. September 1679, auf dem Höhepunkt der Epidemie also, berichtet, daß er sich „ain Eimer gueten alten Wein p. 6 fl. eingelegt“ habe: beÿ disem thuen H. P. Abraham Augustiner Prediger [...] Ich vnd H. Stallmaister aines trapulirn, so lang vnß Gott daß leben Verleÿhet“.

Schnitzlers Tagebuch, um zu ihm zurückzukehren, gibt Auskunft über Spiele, mit denen eine bestimmte Gesellschaft an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit sich die Zeit vertrieben hat. Das Tagebuch als Gefäß, aus dem der Kenner einiges herauszieht und ans flackernde Licht seines Kommentars hält, das Tagebuch als ein chronologisches Register von „Epoche und Alltag“ – das ist die Richtung des bisher angedeuteten Interesses.

Solange wir nur mit solchem Interesse lesen, entgeht uns, daß die Tagebuchführung selbst ein facettenreiches kulturhistorisches Phänomen ist. Wer sich für die „Einrichtung des Spiels in unsrer Gesellschaft“ interessiert, sollte zunächst und vor allem die Auskünfte ernst nehmen, die die Spielnotate im Verband der anderen Tagebuchnotate zur Verfügung stellen. Die Schreibsache Tagebuch verlangt unsere Aufmerksamkeit. Sie ist nicht minder wirklich als die Tatsachen, die aufgeschrieben werden. Im Kontext der Eintragungen, so wagen wir zu behaupten, wird für den Leser der Sitz des Spiels im Leben des Schreibenden erkennbar. Das näherliegende ist leider auch das schwierigere Unternehmen. Obwohl scheinbar elementar, ist die Beachtung der Folge der Eintragungen als LeseEinstellung offenkundig unnatürlich. Die „automatische“ Operation unserer Lektüre besteht darin, daß wir das, was das Tagebuch in den Schreibeinheiten seiner TAGE zusammenstellt,